

Unsere Pilznamen

Autor(en): **Wesemüller, A.**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Schweizerische Zeitschrift für Pilzkunde = Bulletin suisse de mycologie**

Band (Jahr): **11 (1933)**

Heft 10

PDF erstellt am: **22.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-934616>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

und die Kenntnis der Mykoflora des Kaukasus übertrifft bei weitem die Kenntnis der Pilze irgendeines anderen asiatischen Gebirges, selbst der Gebiete, die unter weit geringeren Strapazen und Gefahren zu erreichen sind. Dass es trotzdem gelang, Hunderte von Arten nicht bloss einzuheimsen, sondern wirklich modernst zu beschreiben und festzulegen, muss meines Erachtens in erster Linie darauf zurückgeführt werden, dass jede Art schon in frischem Zustand bestimmt wurde. Arten, die zu irgendwelchen Zweifeln Anlass gaben oder mit der nächstkommenden Beschreibung

nicht völlig kongruierten, wurden sofort mit einer makroskopischen Beschreibung versehen. Und das war wohl gut die Hälfte! Dagegen verzichtete ich auf das blosse Trophäensammeln: *Schizophyllum commune*, *Cantharellus cibarius* usw. blieben unnach-sichtlich an ihrem Platz. Auf diese Weise wurde Raum und Zeit gespart.

Es wäre sehr zu wünschen, wenn bald andere « weisse Flecke » der Pilzfloristik zunächst in ähnlicher Form ausgefüllt werden könnten, und nur zwecks diesbezüglicher Anregung wurden diese Zeilen geschrieben.

Unsere Pilznamen.

Von A. Wesemüller, Berlin.

Die Pilze haben in unsern Notjahren für uns wesentlich an Bedeutung gewonnen. Ihre wirtschaftliche Wertschätzung ist eine allgemeinere geworden. Mit ihr wuchs aber auch die Lust an der geistigen Beschäftigung mit dieser seltsamsten aller Gewächswelten. Eine Betrachtung über die (Wesen und Art kennzeichnende) Namensbedeutung der Pilze dürfte daher einen nicht abseits liegenden Gedankenkreis treffen.

Manche Bezeichnung erklärt sich naturgemäss von selbst: « Röhrling », « Porling », « Stoppelpilz » sind Pilze, deren Sporen- oder Fruchtlager unter dem Hute nicht durch strahlenförmig laufende Blattstreifen (Lamellen), sondern eben durch ein schwammartiges Röhrenwerk, durch Poren oder stoppelartige Ansätze gebildet werden. In « Flaschenbovist », « Dickfuss » kommt die Gestalt zum Ausdruck, ebenso in « Eierbovist », « Händling », « Keulenpilz », « Austerndrehling », bei dem um einen Mittelpilz austernbankartig geschichtete Gruppen in aufsteigender Spirale gelagert sind; weiter in « Korallenpilz », « Hörnling », « Ziegenbart » oder « Hahnenkamm », sowie in « Schirmpilz », « Trichterling », « Ha-

senohr », « Krempling » und « Dürrbehdel », « dem mit dem dürren Bein » (gemeint ist der auch « Mousseron » genannte, äusserst dünnstielige Lauchschwindling (*Marasmius alliatus*). Auch die Farbe spielt eine Rolle; so bei « Grünling », « Eierpilz » (für den Pfifferling), « Semmelpilz », « Bläuling » oder « Kornblumenpilz », « Mehlschwamm » und « Schwefelkopf », oder Form und Farbe zusammen im « Leberpilz » und « Totentrompete », dem gewundenen, tief trichterigem Träger fahler Trauerzeichnung. « Birkenpilz » (*Boletus scaber*) ist der unter Birken, « Ellerling » (*Hygrophorus pratensis*) der unter Erlen (Ellern) wachsende Pilz, « Tannenpilz » der in Nadelwäldern heimische Maronenröhrling. « Kreisling » oder « Krösling » wird der Feldchampignon (*Psalliota campestris*) genannt, die infolge ringsum fortwachsenden, in der Mitte absterbenden Myzels die sogenannten Hexenringe bilden. « Schwindlingsarten » (Nelken- und Lauchschwindling) sind zarte, dünnhäutige Pilze, die besonders leicht welken, « Milchlinge », die bei Anschnitt oder Bruch einen Milchsaft absondernden, Gallenröhrling, ein Pilz mit gallenbitterem Geschmack. Der « Tintling » kann zur Tintenbereitung, der « Brätling » oder

« Brotpilz » gebraten oder zerrieben wie Brot gebacken werden. « Stäublinge » heissen Angehörige der Ordnung der Bauchpilze, da sie, bei der Reife platzend, ihre Sporensaat als ein trockenes, gelbliches Pulver ausstreuen. Unter ihnen verwandte man die zur Gattung « Bovist » gehörende lange Zeit zum Blutstillen, so dass für sie der Name Blutschwamm in Gebrauch kam. Der « Zunder- oder Zundelschwamm » war einst ein beim Feuersteingebrauch unentbehrliches Anzündemittel. Die Insekten, die beim verwitternden « Fliegenpilz » und dem « Bienenmilchling » hervorragend an der Sporenverbreitung beteiligt sind, ergaben deren unmittelbaren Namenspaten. Bei « Hirschwamm », « Reh- oder « Habichtspilz », « Hasenbovist » und « Krötenchwamm » könnte man meinen, sie seien nach den sie vermeintlich verspeisenden Tieren benannt. Eine Stelle bei dem berühmten, volkstümlich witzigen Kanzelredner Abraham a Santa Clara in « Judas der Erzschem » belehrt uns aber, dass der erstgenannte Pilz im Volksglauben als vom Hirsch aus dem Boden gezaubert galt, und zwar unter bösen Beziehungen. Die ganze Gruppe scheint danach auf Erinnerungen an die Tiere der wilden Wotansjagd zu deuten, überall ins Diabolische spielend. Wie leicht erklärlich, wirkte hierbei die Vorstellung vom Pilz als von etwas selbstverständlich Giftigem mit. Diese Vorstellung war früher noch häufiger als heute und beschränkte ihren wortbildnerischen Einfluss durchaus nicht auf die genannte Reihe.

In einem Lied des Tiroler Lyrikers Oswald von Wolkenstein († 1445) heisst es von den Pilzen oder Schwämmen im allgemeinen, zwar ganz lieblich und neutral:

«Die sbammen stupfen,
lupfen
aus der erde.»

Megenbergs, des Regensburger Domherrn denkwürdiges « Buch der Natur » im Jahrhundert zuvor warnt jedoch schon, wenn auch

mit Zuspitzung mehr oder weniger auf den Fliegenpilz: « Ez ist auch ainerlai swammen, die sind zermal (!) unrain, die sint prait und dick und oben rot mit weizen plaeterln. Nu huet dich vor in allen, daz ist mein rat. » Ein uneingeschränktes, lange wirkendes Memento aus eben der Zeit bringt Wanders « Sprichwörterlexikon »: « Under andern Speisen, welche die herren medici verwerffen, als dem menschen schädliche bisze, seynd auch die schwammen. Dieselbe seynd sehr ungesund, und wann sie zum besten zugericht, alsdann soll manns zum fenster hinausz werffen. »

So ist's kein Wunder, dass nach und nach allerlei « Satans- », « Teufels- » und « Hexenpilze », der « Speiteufel », « Judenschwamm » und ähnliche aus dem Wortschatz des Aberglaubens ausgerüstete Namensgeschöpfe entstanden, die sich grossenteils auch wohl mit wirklichen Giftpilzen decken, dabei aber doch, z. B. den « Mordschwamm », eine nicht tödliche, wenn auch nicht gerade geniessbare Milchlingsart, sowie die (schon erwähnte) schaurige und doch nicht nur essbare, sondern auch wohlschmeckende « Totentrompete » in ihrer Zahl aufweisen.

Eine ganze Gattung, die der « Täublinge » (Russula) erhielt in ihrem Namen das Kainszeichen, weil zu ihr allerdings ein böser Giftling gehört. Dem für ein neuhochdeutsches Gehör vielleicht harmlosen Wort liegt nämlich das unserm « betäuben » vorausgehende mittelhochdeutsche Zeitwort « touben » zugrunde, das (althochdeutsch toubjan, gotisch daubjan) ausser betäuben, empfindungslos auch « kraft- und leblos machen, vernichten, töten » bedeutet. « T ä u b l i n g » wäre also soviel wie der durch sein Gift toub, leblos Machende, der Mörder. « S p e i t e u f e l », die gefährlichste Täublingsart, ist offenbar ein früheres Speitäubling und in Anlehnung an Bildungen wie « Teufelsdorn », « Teufelszwirn », « Teufelsabbiss » entstanden. (Schluss folgt.)